

Werk

Titel: Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sa; Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern

Verlag: Heidegger

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556102126_0009

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126_0009

LOG Id: LOG_0352

LOG Titel: XLVII. Stück

LOG Typ: periodical_issue

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556102126

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556102126>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de



Freymüthige Nachrichten
Von
Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.

XLVII. Stück. Mittwochs, am 22. Wintermonat 1752.



Idesheim. Im Verlag der Schröderischen Erben ist von des Hrn. Superintendenten D. Winklers, Animadversionibus philologicis & criticis ad varia sacri codicis utriusque foederis loca, der zweyte Theil auf 21. Bogen in 8vo mit vorgedrucktten Jahr 1752. aus Licht getretten.

Dieser Theil ist ein Zeuge von des Hrn. Verfassers weitläufigen Belustigung, gründlichen und unpartheyischen Beurtheilung, und lobenswürdigen Gesinnung gegen die Gelehrte, von deren Meynung er sonst abgeheth. Es kommen in diesem Theil 15. Anmerkungen

vor, welche mit den vorigen des ersten Theils in der Zahl fortlauffen. Wir wollen den Inhalt kürzlich anzeigen. Die 21ste über 1. B. Mos. 43 : 32. rettet den Joseph von der Beschuldigung des Basnaage, daß er den Egyptischen Religions-Gebräuchen sich allzugeneigt erwiesen. Die 22ste über Esa m 105 : 22. erklärt diese Worte von einer Wissenschaft des Josephs in Regierungs-Sachen und der Haushaltungs-Kunst, und widerleget die, welche hier einen Unterricht in der wahren Religion, dazu sich auch Pharao bekannt habe, finden wollen. Die 23ste über Apost. Gesch. 14 : 12. macht wahrscheinlich aus den Jupiter und Mercurius, daß die Lybrenser den

den Paulum vor den Mercurium, weil er das Wort geführt, den Barnabam aber vor den Jupiter deswegen gehalten, weil er nicht gelehret. Die 24ste über 2. Petr. 1: 2, 5. ist ganz der Prüfung einer von dem Hrn. Voeginger in den Erlangischen Abhandlungen, ic. vorgetragenen Erklärung dieser Stelle, nach welcher die Anfangs. Worte des 3ten Verses mit dem zweyten verbunden werden, gewidmet. Die 25ste über 1. Cor. 5: 9. prüffet die Meynung, daß Paulus schon vorher einen Brief durch den Timotheum an die Corinthen geschickt habe, sonderlich wie sie von Hrn. Wolmann in dem gesammelten Briefwechsel der Gelehrten, welchen der Hr. Gen. Sup. Prätien besorget, vorgetragen worden. Die 26ste über 1. Cor. 15: 32. bestätigt die eigentliche Bedeutung dieser Worte, daß Paulus wirklich mit den wilden Thieren streiten müssen. Die 27ste über Tit. 1: 12. faffet eine Betrachtung über das Wort *θηριον*, welches ein jedes großes Thier anzeigt, Apost. Gesch. 10: 12. und 11: 6. verstehet der Hr. Verfasser darunter die Thiere, die im Wasser leben. Wenn Paulus es von den Cretenfern gebraucht, verstehet er figurlich einen Menschen darunter, der an Sitten und Gemüth den Thieren ähnlich. Die 28ste lehret die Bedeutung des Wortes *κοσμος*. Es bedeutet einen Schmuck der Weiber, und zwar 1. Buch Mos. 35: 4. und 2. B. Mos. 32: 2, 3 Ohringe, aber Sprüchw. 11: 22. und Jes. 3: 21. Nasenringe. Die 29ste über Röm. 6: 19. erklärt das Wort *ανθρωπινον* von dem, was von menschlichen Sitten und Gebräuchen hergenommen, und dem Menschen faßlich ist. Die 30ste über Matth. 8: 6. handelt von dem Worte *καρπος*. Die 31ste über 2. Sam. 7: 18. begreift eine gelehrte Ausführung des Hrn. Pastor Ebelings, in Hildesheim, daß denen Königen aus der Familie Davids kein besonders Vorrecht in dem Vorhof des Tempels zu sitzen zugestanden. Die 23ste über Gal. 3: 1. erklärt das Wort *ενοχου*. Der Hr. Verfasser will die eigentliche Bedeutung bezaubern, die Augen verblenden, beybehalten. Die 33ste über Matth. 9: 8. unter-

wirft eine Ausführung des Hrn. Past. Wippenhofs über diese Stelle, die in dem gesammelten Briefwechsel der Gelehrten stehet, einer gelehrten Prüfung. Die 34ste über 2. B. Mos. 8: 16. trägt eine Muthmassung vor, daß *וייס*; Ameisen, und nicht Käuse, wie es Luther gegeben, bedeute. Die 35. über Marc. 7: 4. 8. zeigt, daß das Wort *κερας* nicht eines fremden Ursprungs sey, sondern von *κω* herkomme, und ein aus Holz oder Stein gebauenes Gefäß, eine Gießkanne ic. anzeige. a 27. fr.

Jugement de l'Academie Royale des Sciences & belles Lettres, sur une Lettre prétendue de Mr. de Leibnitz. A Berlin 1752. in 12.

Im Anfange dieses Jahrhunderts entkubnd unter den Gelehrten, sonderlich den Weltweisen und Meßkünstlern, der Streit: Ob Herr von Leibnitz, oder Neuton den Calculum Differentialium, erfunden habe? Ganz Deutschland, Welschland und Frankreich glaubte das erste: Nur die Engländer waren für ihren Landsmann eingekommen. Der Streit ward hitzig, und Herr von Leibnitz beschwerte sich selbst bey der Societät zu London durch Briefe, über das Unrecht, daß ihm von einigen in Schriften widerfahren war. Allein die Londener Societät that keinen Ausspruch; sondern ließ nur ein *Commercium Epistolicum* drucken, daraus die verständigen Leser sehen sollten, wer recht habe, oder nicht. So unparteyisch verfuhr sie in einem Streite, darinn man sie allem Ansehen nach, für parteyisch halten konnte.

In unsern Tagen hat sich ein ähnlicher Streit erhoben. Der berühmte und ansehnliche Nachfolger des grossen Leibnitz, hat einen Beweisgrund für das Daseyn Gottes, aus der kleinsten Kraft, wodurch alle Veränderungen in der Natur gewürket werden, für neu, und für seine Erfindung ausgegeben. Es steht derselbe in den Berlinischen Memoires, und sonst an verschiedenen Orten. Indem

Indem wir sagen, er habe denselben für neu, und sein eigen ausgegeben, wollen wir ihm selbigen noch gar nicht absprechen. Wir lassen die Sache völlig unentschieden, und erzählen sie nur. Hr. Professor König in den vereinigten Niederlanden, ließ im März 1751. den Leipziger Actis Eruditorum eine kleine Schrift einverleiben, darinn er der gelehrten Welt entdeckte, daß bereits Hr. von Leibnitz dergleichen Gedanken gehabt, und das Principium minimæ actionis, schon vor dem Hrn. von Maupertuis eingesehen habe. Aber weit gefehlt, daß er selbiges für wahr, und gegründet gehalten hätte, so suchte er es vielmehr zu widerlegen.

Dieses sahe nun der Hr. Präsident für einen starken Angriff seiner Ehre an. Wir mischen uns hier abermal nicht in die Erwegung der beyderseitigen Gründe, für und wider diesen Lehrsatz. Man muß die Schriften selbst lesen, wenn man davon urtheilen will; aber auch vorher in mechanischen, physikalischen und metaphysischen Wahrheiten kein Fremdling seyn. Es würde aber gut gewesen seyn, wenn man Hrn. Königs Abhandlung so wohl, als des Herrn von Maupertuis erste Schrift, von dieser Erfindung, bey diesem Urtheile vorher gedrucket hätte, um alle Leser desselben, die jene größern Werke nicht bey der Hand haben, in bessern Stand zu setzen, davon zu urtheilen. Indessen siehet man doch so viel daraus, daß Hr. Professor König, eben nicht aus Neid, dem Hrn. Präsi. von Maupertuis diese Erfindung abspricht. Er hält die Sache selbst für ungegründet, wenn er gleich voraus setzt, daß Leibnitz sie schon gewußt habe. Falsche Dinge aber beneidet man niemanden.

Der Leibnitzische Brief selbst, als der Zankapfel dieses Streites, ist an Hermannen gerichtet gewesen, und lautet also: L'action n'est point ce que Vous pensez; la consideration du Tens y entre. Elle est comme le produit de la Masse par le Tens, ou du Tens par la force vive. J'ay remarqué,

que dans les modifications des mouvemens elle devient ordinairement un maximum ou un minimum. On en peut deduire plusieurs propositions de grande consequence: Elle pourroit servir à déterminer les courbes, que decrivent des corps attirés à un ou plusieurs centres. Je voulois traiter de ces choses entre autres dans la seconde partie de ma dynamique, que j'ai supprimée: Le mauvais accueil, que le préjugé a fait à la première m'ayant degouté.

Bei diesem Briefe gesteht man nun, auf der 22sten Seite, daß dem Hrn. von Leibnitz wirklich der erhabene Grundsatz von der kleinsten Wirkung bekannt gewesen seyn mußte, wenn derselbe wirklich von ihm wäre. Allein es kömmt dem Hrn. Verfasser nur verdächtig vor, daß dieser Brief noch nirgends gedruckt vorhanden sey. * Hernach meynt man, es hätte der Ort angezeigt werden müssen, wo das Original davon aufbehalten würde. Daher hat man es denn für nöthig gehalten, die Glaubwürdigkeit desselben zu untersuchen. So erlaubt wir dieses an sich selbst achten; so wenig glauben wir, daß im F. le dieser Brief wirklich von Leibnizen wäre, deswegen Hr. von Maupertuis eines Plagii zu beschuldigen seyn würde. Eben darum, weil dieser Brief noch niemahls gedrucket worden, wird man es niemahls beweisen können, daß ihn Hr. von M. gelesen habe. Und da man Gelehrten, die so viele Proben ihrer grossen Fähigkeit und Einsicht gegeben haben, als Hr. von M. solche Würffe mit keiner Wahrscheinlichkeit machen kan: So würde höchstens nur so viel folgen, daß so wohl Hr. von Leibnitz, als Hr. von Maupertuis, der eine zuerst, der andere aber hernach denselben erfunden hätte: Eben so, wie von dem Calculo differentiali, zwischen Leibnizen und Newtonen von Unparteyischen geurtheilet worden; daß beyde grosse Männer von sich selbst darauf gekommen wären.

* Sind aber nicht noch diese Stunde ungezehlte Leibnitzische Briefe ungedruckt?

Indessen schrieb der Hr. Präsident 1751. den 28. Mey an Hr. Prof. König, und bat ihn um die Leibnizische Urschrift des Briefes. Den 26. Jun. antwortete dieser: Er hätte die Abschrift desselben von dem berühmten Heng bekommen, der wegen erregter Unruhen zu Bern vor dreien Jahren den Kopf verlohren. Dieser hätte, als ein gelehrter Mann, viele noch ungedruckte Leibnizische Briefe gesammelt, die er hätte ans Licht stellen wollen. Uebrigens schickte er dem Hrn. von M. die völlige Abschrift des Briefes, davon obiges nur ein Stück war; darunter die Jahrzahl 1707. den 16. October, geschrieben stehend. Doch stehend hier, anstatt der obigen Worte von Elle - - bis force vive, die einen Widerspruch enthalten, folgende weit bessere: Elle est, comme le produit de la masse par celui de l'Espace & de la vitesse, ou du Temps par la force vive. Diesen Unterschied hält man für zu groß, als daß er auf einen Druckfehler geschoben werden könne, und er vermehret den Argwohn: * daß, wenn ja der ganze Brief nicht erdichtet, doch wenigstens einige Sätze in denselben geschoben worden.

Allein der Hr. von M. war damit nicht zufrieden. Er ließ durch den französischen Residenten zu Bern Untersuchungen anstellen, ob nicht unter des Enthaupteten verlassenen Schriften, etwas gefunden worden, das Leibnizischen Briefen ähnlich wäre. Allein man fand nichts. Hierauf trug Hr. von M. die ganze Sache der Königl. Academie zu Berlin vor. Diese ließ durch ihren Secretär, den berühmten Herrn Formey, den Hrn. Prof. König, ermahnen, die Glaubwürdigkeit seines Fragments zu bestätigen, und die Urschrift ans Licht zu bringen.

* Ist es kein Druckfehler, so kan es wohl ein Schreibfehler seyn, der Hrn. Prof. König selbst, oder seinem Schreiber damals, als er das Stück in die Acta Erud. geschicket, entwischet ist. So lehret die Billigkeit urtheilen.

Man ließ aus Argwohn, daß selbiger den Empfang dieses Schreibens verläugnen möchte, (ist das nicht schon hart!) dasselbe, durch den Königl. Preussischen Minister in Holland übergeben. Nach Monatsfrist wiederholte man diese Ermahnung, und ließ ihm selbst ge auf eben diese Weise zustellen.

Se. Königl. Majest. von Preussen schrieben selbst an den Magistrat zu Bern, und begehreten die Auffindung des Originals, unter Hengens Schriften. Doch ehe noch Hr. König das andere Schreiben bekam, hatte er schon aufs erste an den Hrn. von M. geantwortet, der auch selbige Antwort den 13. Decemb. der Königl. Academie vorlegte. Sie war sehr höflich; allein das Leibnizische Originalschreiben ward weder geliefert, noch angezeigt, wo es befindlich sey, (ohne Zweifel weil beydes unmöglich war.) Er beklagte sich dabei über dieses Verfahren gegen ihn, welches der Freyheit unter Gelehrten ganz zuwider wäre.

Eben denselben Tag las der Hr. von M. der Academie eine Antwort vor, darinn er erwieß: Dieselbe hätte in solchen Fragen das Recht, die Glaubwürdigkeit solcher Schriften zu beurtheilen, darauf sich die Entscheidung gründete. Es käme hier sonst auf keinen andern Streit an, auffer daß Hr. König die Wahrhaftigkeit seines Briefes darthäte. Er gab auch demselben Nachricht, daß in Bern keine Leibnizische Briefe zu entdecken gewesen. Als die ganze Academie ihren Besfall dazu gab, ward diese Antwort den 6. Jan. dieses Jahres nach Holland beskeltet.

Den 15. Febr. bekam man eine Antwort voll neuer Klagen, über dieses Verfahren, da man das Ansehen einer Academie zum Schiedsrichter in einer gelehrten Streitigkeit setzen wolle. Es gesteht Hr. Prof. König, es entginge dem Hrn. von M. durch dieses Schreiben nichts von der Ehre seiner Erwählung

Dung, (wie es uns gleichfalls oben schon geschienen) weil dieser Brief völlig unbekannt gewesen ; erkläret auch Leibnizens Worte von einem ganz andern Grundsatz. Endlich bezeuget er , er habe an einen Freund geschrieben , der sich bemühen solle , das Leibnizische Original zu finden ; habe aber noch keine Antwort bekommen : Wie er denn auch zum Beweise , daß diese Erfindung ihm schon längst bekannt gewesen , sich auf seine Antritts-Rede beruffet , darinn er schon deutlich darauf gezeilet hätte.

Indessen hat man auch zu Basel, in Herrnmanns Verlassenschaft, nach Leibnizis Briefen forschen lassen, aber umsonst: Denn man giebt vor, dieselben wären längst dem Hrn. Prof. König anvertrauet worden. In drey solchen Briefen, die Hr. Prof. Bernoulli noch gefunden, steht nicht davon: Wie denn auch Hr. König gestanden, daß er nichts dasselbst aufreiben können, und also nunmehr allen Fleiß deswegen angewandt habe.

Hierauf soll nun die Königl. Academie den Ausspruch thun, daß das obgedachte Fragment des Leibnizischen Briefes nur mit Fleiß geschmiedet worden, den Hrn. von M. zu beschimpfen, und Leibniz ohne Noth zu erheben. Die hohen Namen zweyer Hrn. Curatoren, zweyer Ehrenglieder, dreyer Directoren, und des Secretärs, 13. Mitglieder, eines auswärtigen Besitzers, und zweyer Fremden, stehen beygedruckt. Hr. von M. aber ersuchte durch ein Schreiben die Academie, auf keine Genugthuung für ihn bedacht zu seyn, sondern bloß von der Glaubwürdigkeit des Briefes zu urtheilen. Herr Euler las eine Schrift ab, darinn er mit vielen Gründen die Verdächtigkeit des Fragments erwies, und hierauf sammlete man die Stimmen. Wie dieselben ausgefallen sind, das wird unser Leser leicht denken. Hr. Prof. König ist einstimmig verdammet worden. Ob er sich diesem Urtheile unterwerfen, oder an die ganze gelehrte Welt appellieren werde, das wird die Zeit in kurzem lehren.

Paris. Noch An 1750. ist ein wunderliches Buch des Malher und bunten Kupferstechers Gautier, unter dem Titel: Zoogénésie ou generation de l'homme & des animaux, herausgekommen.

Er erzehlet kürzlich alle die Meynungen über das Werk der Erzeugung, verwirft sie nach einander zum Theil mit ziemlich spizigen Ausdrücken, und hält sich am meisten bey der Meynung auf, die in den Eiern den Anfang des neuen Thiers setzt. Diese widerlegt er aus den Beyspielen der ohne Weibgen zeugenden Polypen, aus der Ähnlichkeit der Leibesfrucht mit dem Vater, u. s. f. und host endlich auf einmahl die ganze Sache damit zu entscheiden, daß ein Freund von ihm (oder vermuthlich er selbst) so wohl in Menschen als in Thieren, in dem befruchtenden männlichen Saft, der in keine Mutter noch gekommen, sondern in kalt Wasser aufgefangen worden ist, eine wahre Leibesfrucht mit einem kenntbaren grossen Kopfe, und so gar mit Armen und Füßen gesehen, wie er dann eine solche bloß vom Vater stammende Leibesfrucht dabey abgezeichnet liefert. Aber warum findet man niemahls, auch viele Tage nach der Empfängniß, eine gebildete Frucht in der Mutter? Woher kömmt dieses ohne Mutter entstandenen Geschöpfes Ey? Und wie kömmt es hinein? Warum sieht der Hr. Gautier in der Leibesfrucht Fäden ähnliche Arme und Beine, und wir Anfangs keine, und hernach dicke und kurze Stumpfen? Doch der Hr. Gautier scheint keine Lust zu bezeigen, hierauf zu antworten. Ist in Duodez 10. Seiten stark.

Jena. Der gelehrte Hr. Adjunct Joh. Friederich Zirt, hat in diesem Jahr auf 2. Bogen in Quart drucken lassen: Theologische Betrachtungen von dem geistlichen Priestertum, und dessen Mißbrauch bey den Herrnhutern; womit er den Hrn. Senior in Danzig, D. Kraft zu seiner neuen Bedienung Glück wünschet.

Der

Der Hr. Verfasser theilt uns erstlich seine Gedanken über den bey dem Christenthum ganz nöthigen Lehrpunct von dem geistlichen Priestertum mit, und zeigt, daß alle gläubige Christen nach der Schrift nicht nur geistliche Priester können genennet werden, sondern auch ein geistliches Priestertum ausüben müssen. Die Stücke, welche dem geistlichen Priestertum der Christen zukommen, werden aus dessen Aehnlichkeit mit dem Priestertum im N. Testament hergeleitet. Geistliche Priester bringen ihre Opfer, sie reinigen ihr Herz durch den Glauben, und opfern sich zum Dienste des Heylands; sie beten vor sich und andere, und bringen durch andächtiges Gebet den Seelen des HErrn auf sich und andere; sie beschäftigen sich mit dem Gebrauch des göttlichen Wortes, daß sie dadurch sich und andere erbauen. In dem folgenden zeigt der Hr. Verfasser, wie tiefer Lehrpunct von dem geistlichen Priestertum von den Herrnhutern wider das von Gott geordnete Predigamt gemißbraucht werde; indem sie es zu weit ausdehnen, und allen ohne Unterscheid des Standes und Geschlechts die öffentliche Lehrfreiheit, das Recht zu absolvieren und zu verdammen, zusehen, und das ordentliche Predigamt verachten; woben gar wohl gezeigt wird, daß das geistliche Priestertum einem besonders verordneten Lehramt nicht zuwider sey, und dasselbe nicht aufhebe.

Weimar. Es giebt Leute, welche glauben, daß sie sich zu weit von der Höhe des Varnas herunter lassen, und sich den abstracten und gelehrten Kopf verderben, wenn sie in Büchern dieser Art einen Blick thun: In Büchern, welche die Erfahrungen des grossen Hauffens, bey Handthierungen und Handwerken sammeln, und nur dazu gemacht zu seyn scheinen, daß sie bey der Reihe der Vorkisten und Tagebücher eines ehrlichen Hausvaters und Handwerksmannes eine Stelle haben. Und doch sind diese verächtlichen Bücher selten so schlecht, daß sie nicht einem gelehrten und in den Zustand fremder

Welten vertieften Großpraler seine Unwissenheit in Dingen, die ihm vor Augen stehen, weisen sollten. Die spröde Mine, mit der ich des Hrn. Bögen Jagdbuch neulich auf der Ladenauslage von seiner Stelle bey poetischen, galanten, witzigen und demonstrativischen Büchern verlossen sahe, ward mir eine Belegenheit, es aufzunehmen; und ich habe es mit der Aufmerksamkeit durchgelesen, die ich allen Büchern schuldig zu seyn glaube. Ich will von seiner Einrichtung nur diß sagen, daß es nächst einer kurzen Bestimmung der Eigenschaften eines vollkommenen Weidmanns in acht Hauptstücken von den Jagdhunden, vom Wilde, vom Gehölze und Waldungen, und vom Jagen Unterricht giebt, und in einem dreyfachen Anhang eine Instruction für Jagd- und Forstbediente, verschiedene Kunstgriffe beym Lerehenfang, und eine Beschreibung der Fische in Sächsischen Länden mittheilet.

Das vornehmste, worauf ich hierbey gesehen, ist die Natur, wie sie sich einem Jäger in ihrem Wunderbaren, in ihrer Schönheit, in ihrer Mannigfaltigkeit darstellt. Mich deucht, sie zeigt sich ihm von einer Seite, von der unsere grossen Gelehrten und Naturkundiger sie bey weiten noch nicht ganz übersehen, und die es doch wehrt wäre gekannt und untersucht zu werden. Ein Buch, wie das gegenwärtige, giebt Erfahrungen an, von denen die Gelehrten wenig wissen, und über welche ihre Untersuchungen doch vortheilhaftig seyn würden. Tausend Vorkommenheiten bey dem Wilde verdienen es. Ich will nur einige Anmerkungen des Verfassers zum Beyspiel aufführen. Dem Beweise der Naturkundigen und Aerzte von der Nothwendigkeit, und dem Zweck der Galle bey Menschen und Thieren scheint die innerliche Beschaffenheit des Hirsches entgegen zu seyn, bey dem an der gewöhnlichen Stelle keine Galle zu finden. Man muthmasset dagegen, ihr Sitz müsse bey dem Hirsch im Schwanz seyn, wo sich eine grüne Materie zeigt;

geiget, um derentwillen ihn auch kein Hund frisst. Wird ein Hirsch in der Kalbezeit an den Testicula verlezet, so wachsen ihm keine Hörner. Hat er schon Gehörn getragen und abgeworffen, so wächst ihm zwar das Gehörn, wird aber nie reif. Hat er aber sein reifes Gehörn, und wird an dem Ort beschädigt, so behält er es, wirft es aber niemals ab, wie gesunde Hirsche. Einigen Hirschen sitzt etwas im Herzen, das einem Kreuz gleichet, und in der Medicin für treffliche Dienste thun soll: Bey andern fehlet es, ohne daß man die Ursache weiß. Das sogenannte Thranen. Behältniß eines Hirsches findet man bey keinen andern Thieren, und weiß seinen Zweck so wenig, als woher die darinn befindliche braune und zähe Materie entstehet. Das Bild überhaupt weiß, wenn es verwundet ist, seine Medicin und Heilmittel unter den Kräutern heraus zu finden. Kein Thier kommt so klein zur Welt, als ein Bär, und es ist was besonders, daß bey diesem Thier im Gebähren der Schluß sich nicht, wie bey andern Thieren, von einander giebt. Ein Dachß frisst sich im Sommer an Erdwürmern, Fröschen, und dergleichen, fett, und im Winter nähret er sich von sich selbst, und saugt sich das aufgelegte viele Fett ab. Ein Wolf frisst bis auf den Kopf und einige Knochen Thiere, die noch einmal so schwer sind als er, in einem Mahl auf. Die Excremente von allen Thieren sind widerlich, von der Marter allein macht sich der bisamische Geruch angenehm. Keine Thiere haben in ihrem Geschlecht so viele Hermaphroditen, als die Haasen. Wenn zwey Rebhüner von einem Hahn getreten sind, legen sie ihre Eyer zusammen, und eines von ihnen brütet sie aus. Lockt man Wachteln mit Weiffen, so treten sie in Ermanunglung der Gattin zuweilen für Geißheit Kröten. Es giebt Vögel von der kleinste Art, die in der grausamsten Winterkälte über

ein ganz Vierteljahr herum fliegen, da hingegen ein glüender Amboß in solcher Kälte in wenig Stunden erkaltet. Andere legen im kältesten Wintermonat ihre Brut auf die äußersten und mit Schnee und Eis bekleideten Nester der höchsten Tannen, und bringen in solcher Bitterung dennoch ihre Jungen aus. Der Fuchs frisst mit der größten Begierde Hühner, Gänse und Federwildpret, nachdem er ihnen selbst die Federn ausgerauffet, und nachher sind diese ausgestellte Federn davnige, wofür er sich mehr als für dem Tod scheuet. Würde nicht ein Naturkündiger bey unzähllichen dergleichen Anmerkungen seine Geschäfte finden, und uns viel schönes sagen können?

Die Mannigfaltigkeit des Gehölzes, seine Natur und Eigenschaften, weisen denen, welche damit umgehen, eben so viel Merkwürdiges und Wunderbares, das vor vielen weit hergeholtten Untersuchungen der Gelehrten den Vorzug haben sollte, da es so sichtbar auf die Vortheile und Bedürfnisse des menschlichen Geschlechts seine Beziehung hat. Der Unterscheid der Bäume nach den Stellen, wo sie wachsen: Die Verschiedenheit der Dauer des Holzes im Nassen und Trocknen: Die mannigfaltige Arten seiner Fortpflanzung: Die wunderbare Blüte des Wacholderbaums: Die vielerley Arten Krankheiten der Bäume und ihre Erhaltungsmittel: Die Antipathie der Bäume: Die Regeln der Wartung des Gehölzes und ihre Gründe: Von welchem allen der Verfasser die brauchbarsten Erfahrungen beybringt, und Vorwürffe, die den Schöpfer verherrlichen, dem Menschen nutzen, und den Büchern dieser Art, wenn sie gleich nicht den Gelehrten schnurgerecht verfaßt scheinen, mehr Aufmerksamkeit erwecken, und die Streitlust der Gelehrten üben sollten.

Bey den Verlegern dieser Nachrichten ist auch zu haben:

Amalia, oder das Muster ehelicher Liebe, aus dem Englischen des Hrn. Fielding, Verfassers des Thomas Jones, übersetzt. 8. Franckf. 1752. a 1. fl. 30. kr.

- Joh. Friederich Jacobi Gedanken über die herrschende Mode großmüthig zu sterben, nebst einer Anleitung zu einer vernünftigen und Christlichen Gemüths-Verfassung wider die Schrecken des Todes.** 8. Hanover 1752. a 24. fr.
- D. Christoph August Heumanns Erklärung des Neuen Testaments, vierter Theil, in welchem die andere Hälfte der Geschichte des HErrn, wie sie Johannes beschreibt, betrachtet und erläutert wird.** 8. Hanover 1752. a 1. fl. 24. fr.
- Lebens-Beschreibung der Europäischen Robinsonetta, in einem moralischen Roman, zum Nutzen und vergönneten Zeitvertreib, nach allen ihren wahrhaften Umständen entworfen, von B. . .** 8. Franckf. 1752. a 24. fr.
- Christian Ernst von Budenheim, philosophische Bibliothek. Der fünfte Band.** Hanover 1752. a 45. fr.
- Die Liebend, würdige Adalie, in einer annehmlichen und wahrhaftigen Liebes-Geschichte der galanten Welt zu vergönneter Gemüths-Ergözung, herausgegeben von Me-nantes.** 8. Hambura 1752. a 30. fr.
- Die Wissenschaften.** 8. Göttingen 1752. a 15. fr.
- Doris, oder die zärtliche Schäferin, ein Schäferspiel.** 8. Dresden 1752. a 12. fr.
- Untersuchung der Frage: Ob das Silbergeld zu erhöhen sey? Worinn die sogenannte vernünftige Vertheidigung des Schreibens: Die deutsche und anderer Völker Münz-Verfassung betreffend, beantwortet wird.** 4. Hanover 1752. a 24. fr.
- Das Leben des Kaisers Julians.** Aus dem Französischen des Hrn. Abts de la Bletterie, übersetzt, herausgegeben von Joh. Gebhard Pfeil. 8. Franckf. 1752. a 27. fr.
- Uebersetzungen einiger poetischen und prosaischen Werke der besten Englischen Schriftsteller.** Erster Band. Drittes Stück. 8. Braunschweig 1752. a 18. fr.
- Memorie per servire all' Istoria di Brandeburgo tradotte dal Francese da F. G.** 8. in Berlino 1752. a 1. fl.
- Epitre de Monsieur Voltaire au Cardinal de Quirini.** 4. 1752. a 6. fr.
- La Source, la Force & le véritable Esprit des Loix, Essais du Comte J. de Caraneo.** On y joint aussi un Essai sur l'origine naturelle des Gouvernemens Politiques dans la Société humaine. Par le même Auteur. 8. a Berlin 1752. a 36. fr.
- Memoires concernant Christine Reine de Suede, pour servir d'Eclaircissement a l'Histoire de son Regne & principalement de sa vie privée, & aux evenemens de l'Histoire de son tems civile & littéraire: Suivis de deux Ouvrages de cette savante Princesse, qui nont jamais été imprimés. Le tout fondé sur les Lettres, & recueilli des Historiens & des Monumens les plus authentiques, tant manuscrits qu'imprimés accompagné de Remarques Historiques, Politiques, Critiques & Littéraires; avec des Médailles & un Appendice de Pièces Justificatives ou Instructives** Tomes II. 4. Leipzig 1752. a 11. fl. 18. fr.
- Kurzer Begriff der Naturlehre zum Gebrauch der Anfänger aus den neuesten Entdeckungen der Naturforscher, zusammen getragen von Georg Nothe, Lehrer am Görlitzischen Gymnasio.** 8. Leipzig 1752. a 15. fr.
- Discours qui a remporté le Prix a l'Academie de Dijon. En l'Année 1750. Sur cette Question proposée par la même Académie: Si le rétablissement des Sciences & des Arts a contribué à épurer les mœurs.** Par Mr. Ruusseau, Genevois 8. a Geneve 1752. a 12. fr.

Diese Nachrichten sind alle Mitwochen in Zürich bey Zeidegger und Compagnie Buchhändlern, zu bekommen.